universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Thierseer Passionsspiele 1799 - 1935

Dörrer, Anton

Innsbruck, 1935

Passionsbilder von B. del Pero (1905)

urn:nbn:at:at-ubi:2-9262

Passionsbilder von B. del Pero (1905).

Waldgekrönt und höh'numschlossen
Liegt der See wie hingegossen,
Spiegelnd grüner Berge Welt,
Ihren frieden tiefer, linder,
Der uns müde Großstadtkinder
Gar so süß gefangen hält.

Bis am Urquell sonder Hehle
Sich getrunken rein die Seele
Und das Auge schönheitsfatt,
Bis uns winkt im Waldesgrunde
Jene herzbeglückte Stunde,
Die noch keinen Namen hat.

Die Sonnabendsonne neigt sich dem Untergange zu und taucht in goldige Feierabendstimmung das Dörflein, den See, Wiesen und Wälder und den Ring der Berge. Die weißgetünchten, stattlichen Häuser mit den grünen Fensterläden und vor allem das Kirchlein auf dem Hügel blinken im Sonnenscheine gastfreundlich und winken von ferne dem Wanderer den ersten Willkomm entgegen.

Auf den Wiesen um den See blitzt da und dort noch eine Sense oder eine Heugabel und schwerfällig fährt das letzte Heufuder dem Hofe zu. Die schweren goldigen Ähren neigen sich im Abendwinde und flüstern von dem vielen guten Brote des kommenden Jahres. Auch auf dem See wird Feierabend. Der Fischer rudert mit reichem Fang zum Seewirt hinüber...

Auf die wandermüde Welle
Senkt sich friede sanft und hold
Und des Tages letzte Helle
Streut darauf ihr bestes Gold.

Aus dem tiefen, klaren Grunde,
Eine zweite Wunderwelt,
Winkt der Berge goldene Runde
Und das blaue Himmelszelt.

Traumverloren blickst du nieder
Zu dem stillen Märchenglück
Und dem Auge strahlt es wieder,
Strahlt es tausendfach zurück.

Nun ist die denkwürdige Stunde gekommen, um von der Altane des Seewirtes die Besucher des Passionsspiels vorüberziehen zu sehen; denn hieher führen die Wege von Kufstein, Kiefersfelden, Ursprung und Bayerisch-Zell. In Scharen kommen sie daher mit erhitztem Gesichte, staubbedeckt, aber lachend und plaudernd. Die Frauen tragen meist einen mit Proviant gefüllten Korb, die kommen wohl von weit her. Auf den Hüten der Männer leuchtet eine rote Nelke und weht der Adlerflaum. Manche tragen den religiösen Ernst der Wallfahrer zur Schau und beten unterwegs den Rosenkranz. Vielleicht drückt sie ein Leid und sie hoffen auf Linderung, wenn sich die erschütternde Tragödie auf Golgatha vor ihren Augen abspielt. Allmählich füllen sich die Gast- und Wohnhäuser und der Julidurst wird gelöscht mit gutem Kufsteinerbier.

Sonntagmorgen. Auf dem Kirchplatz herrscht ein marktähnliches Treiben. Die Wirtshäuser sind gesteckt

voll und noch immer kommen Nachzügler. Doch ein großer Teil geht unmittelbar in die Kirche, wo heute von 5–7 viele Messen gelesen werden, denn viele Weltpriester und Patres befinden sich unter den Theaterbesuchern. Ich wandere langsam den Weg zum Spielhaus an den Verkaufsbuden vorbei, grüße manchen Thierseer Besitzer und kaufe ihm eine Reihe Ansichtskarten ab. Ich leiste mir sogar zwei Reihen, wenn die Verkäuferin ein hübsches Diandl ist. In der großen Halle vor dem Theater sind alle 500 Plätze besetzt. Jeder ist sich bewußt der großen körperlichen und geistigen Anstrengungen, die seiner harren, und auch ich suche meinen Leib gehörig mit Bier und Wurst zu stärken, auf daß ein Teil dieser Stärkung auch auf seine Seele übergehe.

Im Theater. Das Haus ist voll. Über 1200 Menschen (?) richten erwartungsvoll das Auge gegen die Bühne. Sonngebräunte Gesichter glänzen schon, obwohl ein morgenkühles Lüftchen durch die offenen Türen fächelnd hereinweht. Die goldgestickten Unterinntalerhüte flimmern neben den grünen bayerischen. Auch städtische Hüte bedecken manch ein zartes, sonnverschontes Gesicht. Selbst zwei grüne Schleier sehe ich, deren Trägerinnen unleugbar Töchter Albions sind. Die Textbücher werden aufgeschlagen und hastende Blicke suchen darin. Und sonderbare Textbücher sehe ich auch; sie gleichen ganz einem Gebetbuch und ihre Besitzerinnen, meistens alte Mütterlein, lesen andächtig wie vor Beginn der Messe. Ich sehe sie mir näher an. Es sind die Wallfahrer von gestern und ihre Drucke

sind Gebetbücher. Nun hebt sich der Vorhang. Die rauschenden Klänge des Präludiums verstummen mit dem Gesumme der Menge. Das Spiel beginnt. Es ist halb 9 Uhr. Der »Christus« fesselt sofort mit seiner schlanken, hageren Gestalt und seinem wohlklingenden Organ. Über dessen Leistungen meint mein Nachbar, ein Schliersee: »Sie, der hat's da drinnen!« Und dabei klopft er auf die Brust. »Der tät den Oberammergauern alle Ehre machen.« Und er hat recht. Auch die Träger der übrigen Hauptrollen machen Eindruck, wenn man bedenkt, daß sie alle Bergkinder sind und ihr Konservatorium auf ihren Höfen im Stall, im Feld oder Wald oder auf der Alm besucht haben. Das Kind lernt eben vom Vater oder von der Mutter. Ganze Familien spielen seit mehreren Generationen mit. Die Juffinger allein weisen heuer eine Spielschar von 17 und die Mairhofer gar von 22 Personen auf, darunter die Träger der Hauptrollen.

Die lebenden Bilder vertragen selbst einen streng künstlerischen Maßstab. Sie sind farbenprächtig, herrlich und stammen von der Künstlerhand Bruder Willrams.

Beim Christusdarsteller Josef Juffinger. Oberammergau überschwemmte die Welt mit Besprechungen seiner Passionsspiele, mit den Lebensskizzen, langen Biographien und den Bildern der Darsteller. Thiersee ist genügsam und bescheiden. Kein Apparat setzt sich für seine Sache ein, kein einzelner tritt hervor. Nur weniges kann daher hier erzählt

werden. Was der »Christus« sonst ist und was er tut, sagt mir das Fremdenbuch des Seewirtes in Wort und Bild. Unter der Federzeichnung eines Bauernhofes stehen die Verse:

Um dies Haus bei Sonne, Regenschauer
Sät und erntet Juffinger, der Bauer.
In dem Haus beim Schein der Himmelslichter
Sät und erntet Juffinger, »der Dichter«.

Wie viel Star Roggen und Fuder Heu er erntet, weiß ich nicht. Jedenfalls nicht wenige, wie das stattliche Haus auf dem grünen Hügel verrät, dessen Gestalt seltsamerweise an den Kalvarienberg auf den Gemälden alter Meister erinnert. Seine Bauerndragödien, zum großen Teil Stücke aus den Befreiungskämpfen Tirols, habe ich gezählt; sie werden von den Bauernbühnen Unterinntals aufgeführt. Eines wurde im Vorjahre auch in Hall gegeben. Wenn seine Dramen hier in Thiersee über die Bretter gehen, was außer den Passionsjahren manchen Sommer geschieht, spielt er die Hauptrollen. Kein Wunder also, wenn sein »Christus«, den er bereits vor zehn Jahren dargestellt, auch höheren Auforderungen entspricht.

Beim Judas. Der Träger dieser Rolle, Johann Mairhofer, ist der Nestor der Passionsspieler; er gibt den Judas zum sechsten Male. Doch kein Zuhörer ahnt, daß das jugendkräftige Organ und die elastische Gestalt einem Greise von 79 Jahren angehört. Der »Johannes« und die »Maria« sind seine Kinder. Diese ist 23, jener 28 Jahre alt, beide hübsche Erscheinun-

gen mit feinen Gesichtszügen. Wir wollen dieses seltene Kleeblatt in seinem Heim hoch oben auf dem Berg aufsuchen. Der Tag ist verlockend schön. Der kühle bayerische Wind erleichtert uns den Aufstieg. Wir folgen dem Bergweg, der an der Talschlucht sich durch schattige Fichten- und Buchenbestände empor-windet. An seinem Rande nicken auf hohen Sten-geln weiße und blaue Waldlilien. Hat damit Mutter Natur den Pfad zu »Maria« und »Johannes« mer-ken wollen? An einer der Biegungen ragt ein hüb-sches Christusbild empor, zu dessen Füßen in einer Vase frische Rosen und »brennende Liebe« duften und leuchten. Ein Staudenfahrer und eine Walddrossel singen daneben ihre besten Strophen. Ich lausche und lausche und muß selber mitsingen:

»Schöner blüht zu deinen Füßen
All des Sommers Pracht –
Heller alle Vöglein grüßen
Rings aus Waldes Nacht.

Doch ich möchte, Dulder, pflücken
Ewge Rosenglut,
Milde dir die Stirne schmücken,
Löschen fort das Blut.

Hüllen tief in tausend Blüten
Jeder Wunde Spur,
Daß am Stamm der Liebe glühten
Rosen, Rosen nur.«

Weiter droben, hinter den mächtigen Buchen er-reiche ich das Haus des »Judas«, den ich in der geräumigen Wohnstube auf der Bank liegend

und seine Pfeife mit Wohlgefallen rauchend, antreffe. Ich beglückwünsche ihn zu seiner gestrigen Leistung. Sein klares, braunes Auge leuchtet und ein Lächeln voller Genugtuung spielt um seinen Mund, von dem bescheidene Worte des Dankes kommen. Da tritt mit einem freundlichen »Grüß Gott«, der »Johannes« in die Stube. »Grüß Gott, Johannes, und wo ist die Jungfrau Maria?« – »Auf der Trainsalm als Sennerin. Jeden Samstag kommt sie herunter und am Montag Vormittag ist sie schon wieder droben bei ihren Kühen.« Ist das nicht die urwüchsigste Maria aller Passionsspiele? Sechs Tage in der Woche waltet sie des Amtes einer Sennerin und am siebenten Tage steigt sie zu Tal, um uns mit Herzenstönen und Gebärden voll natürlicher Anmut und erhabener Ruhe tief zu ergreifen.

Maria Heimsuchung auf der Alm. »Auf der Alm, da gibts koa Sünd!« Sie reicht höchstens bis zur Holzgrenze, höher hinauf tötet die dünne, reine Bergluft alle Sündenbazillen. Ich merke es bei jedem Schritt: mein Blick dringt weiter und weiter über Berg und Tal und mein Herz wird leichter. Am Wege leuchten die ersten Lieblingsblumen der Alpenfee: die glühenden Alpenrosen. Ich überschreite eben die Grenzen ihres Zauberreiches, und den klingenden Schellen der Alpenkühe folgend, gelange ich in das mattenreiche Hochtal von Trains. Almhütten hier, Almhütten dort. Ich schreite an weidenden Kälbern vorbei; die kann ich nicht fragen, denn sie sind noch zu dumm. Endlich komme ich

zu einer alten Kuh. Auf meine Frage nach dem »Lisei« hebt das Vieh verständig den Kopf und schaut zu der höchstgelegenen Hütte linker Hand empor. Ich gehe auf die Hütte zu und richtig, hinter der Tür sitzt die »Maria« in ihrem Sennerinnengwandl, den üblichen Unterinntalerhosen mit dem kurzen Jankerl, und treibt das Butterfaß. Ihr erster Gruß ist der ihrer blendend weißen Zähne. Soll ich erzählen, wie sie die Butter aus dem Gefäß genommen, sie geschlagen, Wecken geformt und mit allerlei Verzierungen versehen; wie sie fröhlich lachen kann, hell jodeln und wie köstlich ihr Rahmkaffee schmeckt? Ich will nur erzählen, wie blitzblank alles ist in ihrer Hütte und wie die Almrosensträuße vom Wandbrett leuchten. Sogar aus dem Weihbrunnkrüglein blüht ein Sträußlein. Und in ihrem Stüblein hängt ein Schutzengelbild mit den Versen: Schutzengel mein, erhalt mich gut und fromm, bis meine Seel in den Himmel komm'!

+

Ein Jahr darauf ging Lisl Mairhofer nicht mehr auf die Alm. Sie hatte sich erkältet und starb am 25. Juli 1906 mit 24 Jahren (siehe »Tiroler Heimatblätter« 1933, S. 210/11).